

Wolf Lepenies

Das nördliche Västmanland als geistige Lebensform:
Glückwunsch an Lars Gustafsson zur Verleihung des Thomas-Mann-
Preises 2015

Bayerische Akademie der Schönen Künste

München, 29. Oktober 2015

“Ich stand gewöhnlich morgens gegen sechs auf, als die Luft noch einigermaßen kühl war, zog ein Hemd und sehr verwaschene Jeans an, füllte meinen Rucksack mit einem Tennisschläger, sechs Bällen, Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse*, einem Band von Brandes’ *Hauptströmungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, holte mein italienisches Fahrrad, eine zehngängige Italo Vega, eine wirkliche Schönheit, aus dem Parkhaus des Wohnblocks, wo es mit einer schweren Kette und einem riesigen Vorhängeschloss an einem mächtigen Betonpfeiler angepflockt war, und raste einfach ins Morgenlicht hinaus, das um diese Zeit noch rosenfarben war.”

So beginnt Lars Gustafssons Erzählung *Die Tennisspieler*. In der morgendlichen Erinnerung an die glückliche Zeit im texanischen Austin steht eine Schönheit im Mittelpunkt: die zehngängige Italo Vega.

Ein Fahrrad.

Fahrräder spielen im Werk von Lars Gustafsson eine zentrale Rolle. Da ist, im Roman *Wollsachen*, Onkel Knutte, ein unermüdlicher Alkoholiker, der auf der Suche nach Schnaps beschließt, “mit dem Rad – einem Damenrad mit zweifelhaften Reifen - die sechzig Kilometer zu dem Spirituosenladen in Västerås zu fahren”, in eines der Gewitter gerät, mit denen im nördlichen Västmanland nicht zu spaßen ist, die Orientierung verliert, Västerås und damit den Spirituosenladen verfehlt und bis auf die Haut durchnässt doch ohne einen Tropfen Schnaps wieder an seinem Ausgangspunkt anlangt, “das Fahrrad mit einem verzweifelten Wutschrei hinschmeißt und sich düster grübelnd ins Gras setzt.”

“Onkel Knutte”, schreibt der Erzähler, “Onkel Knutte, versteht ihr, das bin gewisser Weise ich selbst.”

Da ist, im Roman *Sigismund*, Onkel Stig, der Stalin lesende Kommunist und Erfinder, der Kinderwagen konstruiert, die auf Treppen fahren können und Dosenöffner, an denen man sich nicht verletzt und der seine Theorie über die Vollendung des Fahrrads, das so schnell wie ein Auto fährt, schließlich mit der *Josef Sofia* – so heißt das Wundergefährt – und dem Ausruf: “Vorwärts! Für den Weltfrieden!” in die Tat umsetzt: “Was uns auffiel, als er uns den Prototyp zeigte, war die Skala des Tachos, die bis zu 150 Stundenkilometern reichte. – Ist das nicht ein bisschen viel, fragten wir. – Die Frage ist, ob es reicht, sagte Onkel Stig.” Dann kommt Sturm auf, ein “Monteverdi-Wind” heißt er im Roman, und schleudert Onkel Stig “auf die Felder hinaus, und er musste drei Monate im Krankenhaus bleiben, bis seine Oberschenkelbrüche einigermaßen verheilt waren, und alle alten Rentner in den Nachbarbetten lachten sich fast tot, als sie erfuhren, was ihm passiert war.”

“Wir fangen noch einmal an. Wir geben nicht auf” ist der Satz, der sich als Leitmotiv in den fünf Romanen Gustafssons findet, die zusammen das Epos *Risse in der Mauer* bilden.

Es ist der Satz des Fahrradfahrers nach dem Sturz.

Der Mann auf dem blauen Fahrrad heißt ein Roman von Lars Gustafsson, in dem der Handelsvertreter Jan Friberg verzweifelt versucht, seine Universalküchenmaschine an die Frau zu bringen, Fahrräder durchqueren Gustafssons Gedichte mit Überschriften wie *Endymion, radelnd, Västmanland*; im Lob des Fahrrads zeigt sich die Skepsis gegenüber den vermeintlichen Segnungen der

Industriegesellschaft: “Unsere Autos, Busse und Lastwagen sind eigentlich nichts anderes als verkappte Fahrräder, dem zeitweiligen Vorrat an fossilen Brennstoffen angepaßt; sie werden ungefähr so schnell verschwinden, wie sie aufgekomen sind. Aber das Fahrrad wird bleiben, es wird noch Jahrtausende überdauern.”

Das Fahrrad, ein leicht melancholisches Mittel zur Fortbewegung, transportiert die Erinnerungen des Erzählers und des Dichters: “Und diese Fahrradwerkstätten in den Hinterhöfen an der Dragarbrunnsgatan! Wenn ich nur wüßte, warum ich so oft an sie denke!” heißt es im Roman *Wollsachen*. Keiner Metapher traut Lars Gustafsson so viel zu wie dem Fahrrad, sobald es in seinen Gedichten und Romanen um die Ecke biegt, naht schmerzhaft oder glückliche Bedeutung und meist nicht enden sollende Erinnerung:

Die Fahrräder, an denen die Schlösser rosteten.

Das Innerste dieser rostenden Fahrradschlösser:

Eine dieser Stellen,

Die wir nicht gründlich genug

Studiert haben.

So lautet die zweite Strophe des Gedichts *Gymnasium*. Aufschluss darüber, was “wir nicht gründlich genug studiert haben”, gibt die erste Strophe:

Es waren eigentlich nur vier kurze Winter.

Mit Thomas Mann und Hesse
und der griechischen Grammatik.

Und dem Kino Skandia.

Heutzutage vergeht so etwas schnell.

Aber damals, zu jener Zeit

war alles so groß, so lang

wie ein halbes Leben.

Thomas Mann in einem Fahrradgedicht!

Meine Damen und Herren – der Laudator muss nicht begründen, warum der Preisträger einen Preis erhält, der nach Thomas Mann benannt ist. Der Verweis auf Thomas Mann aber ist hilfreich, um sich einen Weg durch das große und weite Werk Lars Gustafssons zu bahnen, um in begrenzter Zeit dieses Universum von Essays, Gedichten, Erzählungen und Romanen zu beschreiben.

Als Thomas Mann 1926 seiner Vaterstadt zum 700. Geburtstag gratulierte, gab er seinem Glückwunsch den Titel "Lübeck als geistige Lebensform". Meinem Glückwunsch an Lars Gustafsson zur Verleihung des Thomas Mann-Preises gebe ich den Titel "Das nördliche Västmanland als geistige Lebensform". Thomas Mann verortete sein Werk in einer "landschaftlichen Literaturgeschichte", wobei ihm skandinavische Familienromane als Vorbild für die *Buddenbrooks* dienten, der Norden war ihm "Herzensheimat" und als er drei Jahre später in Stockholm den Nobelpreis entgegennahm, gab er seiner Freude darüber Ausdruck, "dass diese Auszeichnung mir gerade aus dem Norden kam, aus dieser skandinavischen Sphäre, mit

der mich als Lübecker Kind von jung auf soviel Übereinstimmung der Lebensform, als Schriftsteller so viel literarische Sympathie und Bewunderung für nordischen Geist und Tonfall verbindet.“ In nordischer “Gefühlsheimat” war das Werk Thomas Manns zu Hause, und sein Rang zeigte sich darin, dass es jede Provinzialität überstieg: “Man gibt das Persönlichste und ist überrascht, das Nationale getroffen zu haben. Man gibt das Nationalste – und siehe man hat das Allgemeine und Menschlichste getroffen.” – “Man beherrscht nämlich in der Eigenschaft als Schriftsteller ... ein besonders geheimnisvolles Kunststück, einen magischen Akt: das Private öffentlich und das Öffentliche privat zu machen.” Diesen Satz hätte auch Thomas Mann schreiben können, aber geschrieben hat ihn Lars Gustafsson.

Lars Gustafssons Gedichte und Romane haben viele Orte, das alte Westberlin und das texanische Austin gehören dazu, ihre Gefühlsheimat aber ist das nördliche Västmanland, das bereits Carl von Linné “um seiner Frühsommerwiesen willen”, der *pratis Vestmanniae*, entzückte.

Am Beginn des Romans *Sigismund* steht eine Szene aus San Francisco: “In die Kabelstraßenbahn stieg am Union Square ein chinesisches Mädchen ein, so redselig, so munter, so lustig, dass sie den ganzen Wagen zum Lachen brachte. Sie war sehr kokett, trug schwarze Hosen, einen schwarzen Pullover mit einem lila Baumwollbändchen um die Taille und ging lachend und scherzend von einem Passagier zu anderen.”

“Auf Anhieb ist es nicht so leicht zu erkennen”, fährt Gustafsson fort, “aber eine Geschichte, die auf diese Weise beginnt, wird uns mit unerbittlicher Logik in das västmanländische Winterdunkel

hineinführen, zu einem kleinen, unglücklichen Ort, der Trummelsberg heißt". "Also", resümiert Gustafsson, "die Geographie eher als die Ethnographie. Die Landschaft hat ihre Knoten, Verknüpfungen, Schnittpunkte, ... , wo uns etwas entgegenströmt, widerhallt und reflektiert, während uns andere Orte (z.B. Stockholm) arm werden lassen, uns entleeren."

Zu den Knotenpunkten in Gustafssons Menschlicher Komödie zählen Västerås, sein Geburtsort und "der natürlichste Ort auf der Welt", mit der Wegkreuzung neben einer Gärtnerei, "die ich immer mit einer bestimmten Stelle in Kants Philosophie verbinde, die von Wahrheitstheorien handelt", es zählen dazu das alte Silberbergwerk von Sala und das Stromsystem des Kolbäcksån, in dem die Hechte und Karpfen hausen, Elsa Anderssons Konditorei in Norberg gehört dazu, wo die Gespräche der Gäste, so Gustafsson, sich jahraus jahrein um drei und nur um drei Themen drehen: "Gödels Beweis, die Rolle der Transformationshysterie bei Freud und die Frage, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen", natürlich gehört zu den Knotenpunkten Fagerstamit seinem Himmel, der an Caravaggios Wolken erinnert und nicht fehlen darf die Schleuse von Färmannsbro, wo das Wasser durch Risse in der Mauer drängt – Metapher der erkämpften Freiheit, die dem Epos der fünf großen Romane den Titel gibt: *Risse in der Mauer*. Das Västmanland als Bildungsanstalt: Ein Binnensee wie der Åmänningen ist "ein guter Lehrmeister. Man fällt nicht auf jeden Blödsinn herein, wenn man einen solchen Lehrer gehabt hat." "Ein stilleres Land als dies hier gibt es nicht", schreibt Gustafsson, "Es ist eine zur Hälfte verlorene Landschaft, aber nur zur Hälfte, nicht mehr, sie weigert sich

aufzugeben. Sie gibt nicht auf.“ Auch die Landschaft folgt Gustafssons Leitmotiv:

“Wir fangen noch einmal an. Wir geben nicht auf.”

“Dieschmale Welt, die ich bewohne“, nennt Gustafsson sein Västmanland, aber zugleich ist es *die* Welt, wie sich in der Geschichte von dem Mütterchen aus Fläckebo zeigt, das nach Väster Färnebo kam: “Fläckebo liegt oben im Wald, bei Färnebo ist er zu Ende, die Täler des Mälaren weiten sich aus, man sieht nur Äcker, so weit das Auge reicht, es ist vorbei mit der Dunkelheit, vorbei auch mit den Seen, dem Moränengeröll, den Bergrücken. Statt Windröschen und Wollgras wachsen dort Weizen und Roggen, die sich im Wind wiegen. – Herrje, ich hatte keine Ahnung, dass die Welt so groß ist, sagte das Mütterchen aus Fläckebo, als es nach Väster Färnebo kam.”

Gefühlsheimat – es sind die realen oder fiktiven Regionen und Orte, die einem großen, weitverzweigten Romanwerk Kontur und Kontinuität geben: Der nördliche Mississippi für Faulkner, Dublin für Joyce, die Normandie und der Faubourg Saint Germain für Proust, Berks County in Pennsylvania für John Updike und das nördliche Västmanland für Lars Gustafsson.

In *Wollsachen* hat Gustafsson beschrieben, wie erinnerungsgebunden die Landschaftsschilderung für ihn ist: “Das Sumpfland, das Moorland dehnt sich dreißig oder vierzig Kilometer nach Norden hin aus, erst in den Wäldern von Ramnäs und Gunnilbo endet es oder, richtiger gesagt, dort beginnt es, denn jeder vernünftige Landschaftsschilderer würde sich natürlich von Norden nach Süden bewegen, so, wie die Wasserläufe fließen, aber ich kann mich niemals von der Art und Weise lösen, wie ich diese Landschaft erlebte, als ich mich in den

vierziger Jahren erstmals auf meinem verbeulten und klobigen Jungensfahrrad in sie hineinwagte.“Gefühlsheimat, erradelt.

Gefühlsheimat – aber keine Idylle. Lübecker Lebenserfahrung führte Thomas Mann zu einem Werk, in dem pessimistische Metaphysik sich mit einer satirischen Charakteristik mischte, “die im ersten Augenblick, und nicht nur im ersten, als das Gegenteil von Liebe, Sympathie, Verbundenheit wirken musste”. In *Västmanland* ist jede Lebensgeschichte die “Geschichte eines Scheiterns”, so heißt es in *Nachmittag eines Fliesenlegers*, “Das Leben war, wie es war, und es ist geworden, wie es geworden ist ... Das Lebenselend.” Hautnah spürt der Leser die Misere, wenn der Autor der *Wollsachen* die Zeit in der er lebt, “unter allen Umständen eine Zeit der Vorbehalte, der feuchten Strümpfe, des Angstschweißes [und] des Pappschnees” nennt.“Eine dumpfe Unlust herrschte im Land” (*Wollsachen*) und doch: “Beinahe mein ganzes Leben”, schreibt der Erzähler, “bin ich eher unglücklich gewesen als glücklich, und trotzdem habe ich kein Talent dazu. Früher oder später komme ich immer auf einen Ausweg, auf eine Möglichkeit, mich wegzustehlen und doch noch ein wenig Glück in irgendeinem Winkel zu finden.”

“Diejenigen, die das Ohr am Herzen der Zeit haben, wissen heute Epochales zu melden. Mit der bürgerlichen Lebensform, melden sie, sei es am Ende”, spottet ein ironischer Thomas Mann in seiner Rede *Lübeck als geistige Lebensform* - und bekennt sich zur Bürgerlichkeit, die “viel zu eng ... mit der Idee der Menschlichkeit, der Humanität und aller menschlichen Bildung selbst [verbunden ist], um in irgendeiner Menschenwelt je fremd und entbehrlich sein zu können.” Dass die bürgerliche Lebensform am Ende und verachtenswert sei, war die unter Intellektuellen vorherrschende Meinung in den

siebziger Jahren, als Lars Gustafsson sein västmanländisches Epos schrieb. Dort aber steht der Satz: "Es ist kein Zufall, dass alle guten Romane bürgerlich sind."

Bürgerlichkeit, das heißt die Wirklichkeit ernst zu nehmen, sich nicht über sie zu erheben oder sie zu leugnen – zur Kunst aber gehört die von Thomas Mann so oft beschworene "Entbürgerlichung" und sie besteht darin, das eigene Ich in Welt und Wirklichkeit nicht dumpf einzupassen, sondern es gegen sie zu behaupten: "Ich habe mein ganzes Leben lang", heißt es in *Wollsachen*, "den Eindruck gehabt, dass ich mich mehr oder weniger zu etwas wie einem idiotischen Ringkampf mit der Wirklichkeit habe verleiten lassen, und sie ist die ganze Zeit über als ein ausnehmend unfairer und gemeiner Gegner aufgetreten, der einen an völlig unerwarteten Stellen trifft, gerade wenn man dabei ist, ihn irgendwie in den Griff zu bekommen ." Im "Ringkampf mit der Wirklichkeit" behauptet sich das Ich – und das künstlerische Ich zeichnet sich dadurch aus, dass es seine Selbstbehauptung in Form bringt: "In seiner langen Geschichte hat Europas eine einzige intellektuelle Tugend besessen, und die besteht darin, dass seine Philosophen, Schriftsteller, Maler und Komponisten uns immer wieder daran erinnert haben, dass wir Individuen sind", schreibt Gustafsson und setzt in Versalien hinzu: ICH VERTEIDIGE MEIN ICH. In den fünf Romanen des Epos *Risse in der Mauer* spricht unter wechselnden Namen ein Erzähler zu uns, der stets am gleichen Tag wie Lars Gustafsson geboren ist. Dem Auftaktroman des Epos, *Herr Gustafsson persönlich*, steht ein Motto von Henry David Thoreau voran: "In most books, the *I*, or first person, is omitted; in this it will be retained." Die oft schmerzliche Selbstbehauptung dieses Ich im nördlichen Västmanland – also in der Welt – mitzuerleben wird dank

der großen Erzählkunst Lars Gustafssons zu einem nicht enden wollenden Lese- und Wiederlese-Vergnügen.

Gegen den Zeitstrom hat sich Gustafsson zum Bürgertum und damit zum Liberalismus bekannt. "Mein Gott, ich bin ja liberal" heisst es in *Sigismund*, und im Dialog mit Jan Myrdal versucht er " 'das Liberale' in mir zu erklären, diese Übereinstimmung, die zwischen mir und bestimmten Idealen der bürgerlichen Revolution besteht und immer schon bestanden hat". Es ist das Ideal der Freiheit, das für ihn am strahlendsten in der Musik seinen Ausdruck gefunden hat, in Beethovens Dritter Leonoren-Ouvertüre, dieser "Erkennungsmelodie der bürgerlichen Revolution" (Benjamin) mit dem "großen liberalen Trompetensignal" und im Werk von Hector Berlioz, der Erinnerung an ihn ist *Herr Gustafsson persönlich* gewidmet. Das Bekenntnis zum Ideal der Freiheit, seine unbedingte Bevorzugung gegenüber dem Ideal der Gleichheit, ließ Gustafsson kritisch auf "ein mürrisches, störrisches Altschweden" blicken. Ringsum schwärmte alles von Zuwachsraten, jedermann war mehr als vollbeschäftigt, doch Gustafssons Romane verrieten bereits die Risse im Wohlfahrtsstaat.

Mitte der siebziger Jahre nahm Gustafsson in seiner Sozialkritik Entwicklungstendenzen vorweg, die sich in aller Deutlichkeit Jahrzehnte später nicht nur in Schweden zeigen sollten und heute noch aktuell sind: "Der moderne sozialdemokratische Staat steuert – mit geschwächten parlamentarischen Funktionen, mit einer immer zentralistischeren Staatsgewalt – immer tiefer in eine Art monopolisierten Kapitalismus hinein... Es geht nicht darum, vorschriftsmäßig zu handeln, sondern darum, sich der Nachfrage anzupassen... Der Staat wird unerbittlich in einen Teil des Geschäftslebens verwandelt..." Gustafsson, Verfasser einer groß

angelegten Studie über *Sprache und Lüge*, hat dabei sein besonderes Augenmerk auf die linguistischen Strategien gerichtet, mit denen gesellschaftliche Entwicklungstendenzen getarnt und zum Teil in beinahe Orwellscher Manier in ihr direktes Gegenteil verfälscht werden: “In einer sprachlichen Atmosphäre zu leben, wo die Wahrheit gerade von den sprachlichen Bedeutungsstrukturen bedroht ist, das wird letztlich zu einer physischen Angelegenheit. Das tut weh. J’ai mal à mon pays.”

In mein Exemplar der 1967 erschienenen Gedichtsammlung *Die Maschinen* hat Lars Gustafsson eine Widmung geschrieben: “Das ist Wolfs Exemplar. Ich hoffe, dass er ausfinden wird, dass es ein paar Gedanken enthält.” Ein paar Gedanken? Eine Überfülle an Gedanken – in eine poetische Form gebracht, die streng war und zugleich den Leser verzauberte. Es geht um den Beginn der Moderne, die Grubenkunst des 18. Jahrhunderts, und zugleich tun in diesen Versen Fallen sich auf, in denen die industrielle Welt sich verfangen wird. Eine Prosapassage verweist bereits auf das Epos aus dem Västmanland, *Risse in der Mauer*, dessen Romane in den siebziger Jahren uns nicht nur Schweden, sondern zugleich unsere eigene Gesellschaft durchschauen ließen: “Ich weiß nicht, ob du je die Stadt Västerås betreten hast. Diese Stadt ist so wohlgeordnet, dass man ihr sogleich anmerkt: die Ordnung ist zu nichts nütze; und das Chaos, die Unruhe, mit der uns unsere eigene Existenz erfüllt, sie tritt an dieser Stadt unbarmherzig ins Licht.”

Lars Gustafsson beschrieb sich einmal als “Teil des besonderen, unterbezahlten und zweifelhaften Betriebs, den man die schwedische Literatur nennt”. Mit dem Erscheinen des Gedichtbandes *Die Maschinen* fand Lars Gustafsson im Hanser Verlag eine zweite Heimat

und blieb–seine ausgezeichneten Übersetzer, Verena Reichel, Hans Magnus Enzensberger, Ruprecht Volz und andere hatten daran großen Anteil –in der deutschen Literatur bis heute präsent.

Lars Gustafsson war schon als kleiner Knabe anstrengend. Kronzeugen sind die Schulkameraden aus der Volksschule in seinem Geburtsort Västerås. John Updike erging es nicht anders, als er die Bekanntschaft von Lars Gustafsson machte. So beginnt seine 1982 im *New Yorker* erschienene Rezension von *Der Tod eines Bienenzüchters*, des Romans, mit dem *Risse in der Mauerendet*: “Vor einigen Jahren lernte ich in Australien den vielseitigen schwedischen Schriftsteller Lars Gustafsson kennen, der gerade in Ost-Berlin gewesen war, wo er fließend Deutsch gesprochen hatte, der nun in Adelaide fließend Englisch sprach und meines Wissens kurz darauf nach Paris fahren sollte, um dort mit seinem Französisch zu glänzen. Gustafsson erschien als beneidenswerter idealer Konferenzteilnehmer, ein rotbärtiger Fisch, der in seinem Element war, der gleichermaßen Bücher, Gedanken und Gespräche liebte und auf allen Gebieten versiert war.”Mit Ausnahme der Bartfarbe hat sich daran nichts geändert.

Lars Gustafsson kenne ich schon lange.

Wir haben zusammen Tennis gespielt, im Västmanland, in Berlin und in Austin, dem Schauplatz der verrückten, texanischer Wirklichkeit angemessenen Erzählung *Die Tennisspieler*. Mit unseren Kindern haben meine Frau und ich einen Sommer in Djüpnäs auf Herrn Hildemanns Hof gewohnt, an einem Nebensee des großen Åmännigen, am gegenüberliegenden Ufer lag Lars Gustafssons Boot mit seinem schwarzen Segel und in Elsa Anderssons Konditorei in

Norberg haben wir Erdbeertorte gegessen. Lars Gustafsson und ich haben zusammen ein Buch herausgegeben, die deutsche Ausgabe von Carl von Linnés Sammlung von Geschichten göttlicher Vergeltung unter dem Titel *Nemesis Divina*, ich habe mehrere seiner Bücher vorgestellt, zuletzt die zusammen mit Agneta Blomqvist verfasste Enzyklopädie mit dem bescheidenen Titel *Alles was man braucht. Ein Handbuch für das Leben*.

Aus anstrengender Erfahrung weiss ich: Lars Gustafsson führt eine enzyklopädische Existenz. Kam er wieder einmal nach Berlin, z.B. zu einer Mitgliederversammlung der Akademie der Künste, war man sicher, von ihm am Sonntag in aller Herrgotts- oder besser Teufelsfrühe einen Anruf zu erhalten. Ohne viel Zeit mit Begrüßungsfloskeln zu verlieren, kam die Attacke: "Wolf, wollen wir uns nicht im Tiergarten treffen und ein paar Meilen laufen und dabei über Boolesche Algebra plaudern?" "Und vergiss nicht", fuhr Lars fort, am Telefon hörte man, dass er bereits begonnen hatte, seine berühmten Dehn- und Streckübungen zu machen, "vergiss nicht, um vier habe ich in Steglitz einen Tennisplatz in unserer alten Halle reserviert, die Rückhand schlage ich jetzt mit beiden Händen und mein neuer Spin beim Aufschlag wird Dir wohl überraschend vorkommen."

Lars weiß natürlich genau, dass ich Laufen hasse, keine Ahnung habe, worum es sich bei Boolescher Algebra handelt und selbst einen einfachen Dreisatz nur stotternd zu Ende bringe. Trotzdem gab es kein Entrinnen. Nachdem Lars, natürlich solo, über Boolesche Algebra geplaudert hatte, ging es schnell heim, denn er musste mir auf der Querflöte dringend ein paar Bach-Sonaten vorspielen und mir

anschließend seine neuen Bilder zeigen. Und natürlich überraschte mich sein Aufschlag.

Ich danke der Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste für die Einladung, die Laudatio auf Lars Gustafsson zur Verleihung des Thomas Mann-Preises zu halten. Sie haben mir damit eine große Freude gemacht, denn ich habe zu diesem Anlass die Essays, Gedichte und Romane Lars Gustafssons wiedergelesen – mit erfrischter Bewunderung und unvermindertem Staunen vor einem großen Werk. Und so ist aus meiner Laudatio eher eine Lesung geworden, Ausdruck meiner Zuneigung zum Lebenswerk von Lars Gustafsson. Ich ende, den Text etwas kürzend, mit der Erinnerung an einen von Lars Gustafsson so genannten „Augenblick“ mit dem Titel *Die Kinder fahren zum Baden*, in dem – ausnahmsweise – die Rolle des Fahrrads von einem Moped übernommen wird:

„Er erinnert sich an die ersten Sommer hier, das erste Boot, die Hunderte von Geländeläufen an klaren Morgen zum Wasser hinunter. Er erinnert sich an Pläne für Bücher, die er nie geschrieben hat, sein Buch über Leibniz, sein Buch über Racine. Jetzt steigt gewaltig die Wolkenbank über Fagersta wie Caravaggios Wolken auf, ein Barockaltar, den Mächten des Feuers und der Inspiration geweiht. Doch ach so weit entfernt.

Da, an der Kurve oben bei den Briefkästen, kommt das Moped; wie eine motorisierte Laokoongruppe ist es bis zum letzten Zentimeter mit den Kindern und den Freunden und Freundinnen der Kinder vollbehängt, sie sind halbnackt und entschlossen auf dem Weg zum Badeplatz, mit fröhlichen gelben Handtüchern und Haarshampooflaschen und Kassettenrecordern.

Und diese fünfzehnjährigen vollkommenen Körper, mit zarten Knochen, die Kniescheiben der Mädchen noch wie Taschenuhren, diese federnden, feingliedrigen Körper, die noch alle Entdeckungen, alle Freuden vor sich haben, sausen wie ein fester Klumpen aus Verheißung und Glück so schnell durch die Kurve, dass er ihnen kaum zuwinken kann.

Durch die Staubwolke spaziert er weiter. Jetzt hört man das erste Donnerrollen am Horizont, ein schwacher, schwacher Duft von Regen und schwerem Laub, und die ganze Welt ist wieder jung, und die Kunst wird immer siegen.“

„Glaubt mir: es gibt ein unveränderliches Glück“, heisst es in einem Gedicht Gustafssons aus der Sammlung *Die Ballonfahrer*. Es ist das Glück, das Kunst und Literatur uns geben können. Lars Gustafsson hat uns daran teilhaben lassen.

Lieber Lars: Danke und Herzlichen Glückwunsch zum Thomas Mann-Preis!